

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,

Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 10.

Leipzig, 6. März 1908.

XXIX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Jesus Christus für unsere Zeit.
Hunzinger, Lic. Dr. A. W., Der Glaube Luthers
und das religionsgeschichtliche Christentum
der Gegenwart.

Niebergall, Lic. Fr., Die moderne Predigt.
Uphues, Goswin, Kant und seine Vorgänger.
Haecker, Dr. phil. Walter, Natur und Staat IX.

Hahn, Ferdinand, Einführung in das Gebiet der
Kolmission.
Zeitschriften.
Eingesandte Literatur.

Jesus Christus für unsere Zeit. Dargestellt in Vorträgen von Prof. D. Haussleiter (Greifswald), Prof. D. Walther (Rostock), Prof. D. Lütgert (Halle), Generalsup. D. Kaftan (Kiel) u. Prof. D. Schaefer (Kiel). Hamburg 1907, Gustav Schloessmann (Gustav Fick) (V, 210 S. 8). Geb. 4 Mk.

Wie Senior D. Behrmann im Vorworte des Buches berichtet, haben wir es hier mit einer Reihe von Vorträgen zu tun, die in Hamburg vor einer immer wachsenden Zuhörerschaft gehalten wurden. Sie sollten zeigen, dass „ernste positive Gelehrte ersten Ranges unter den heutigen Theologen zu völlig anderen wissenschaftlichen Resultaten hinsichtlich der Forschung über das Leben Jesu gekommen sind“, als die sich als allein wissenschaftlich ausgebenden modernen Darstellungen des Lebens Jesu. Den einleitenden Vortrag hielt Prof. D. Walther-Rostock. Sodann folgen die Grundlagen des Lebens Jesu von Haussleiter, die Persönlichkeit Jesu wieder von Walther, die Lehre Jesu von Lütgert, Jesus Christus von Gen.-Sup. Kaftan und die Einzigartigkeit Jesu und sein Ziel von Schaefer.

Gleich die Einleitung versetzt uns in die heutige Lage hinein, aus der die Vorträge hervorgegangen sind. Es ist die religionsgeschichtliche Schule, der der Kampf gilt. Sie verbreitet ihre Ansichten unter den Gebildeten und dem Volke mit einer Sicherheit als die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung, als ob es gar keine Gelehrten mehr gäbe, die anders denken. Dabei gehen sie von dem Dogma aus, dass ein Eingreifen Gottes, ja jedes Wunder unmöglich sei. Das bedeutet aber Jesu gegenüber den entschlossenen Willen, ihn nicht so sehen zu wollen, wie er war. Deshalb werden dann auch die Quellen nach Willkür beschnitten. Haussleiter beweist dann die Glaubwürdigkeit der vier Evangelien und zeichnet kurz die Geschichte Jesu. Diese zwei Vorträge und das folgende Kapitel von D. Walther über die Persönlichkeit Jesu scheinen mir die gelungensten Teile des Buches zu sein. Wie sich Walther im Kampfe gegen Harnacks Wesen des Christentums nach meiner Meinung als den besten Kritiker jener berühmten Vorlesungen erwies, so liefert auch jetzt in diesen Vorträgen sein Beitrag die beste Kritik der religionsgeschichtlichen Schule. Wie schön beschreibt er den Gehorsam Jesu Gottes Willen gegenüber. Freilich Bousset „ahnt“ im Gegensatz zu den Quellen vorangegangene Stürme und Kämpfe. Sodann ist da die Sündlosigkeit des Herrn, die die Gegner auch nicht gelten lassen; ja so weit gehen sie, dass sie Jesum zum Ekstatiker, zum Schwärmer und Visionär machen, wovon wieder in den Quellen nichts zu finden ist. Schön wird auch Jesu Berufsbewusstsein und seine Stellung zu den Armen und zu den Reichen geschildert, sowie der Sinn seiner Nachfolge. Es ist

oft geradezu spannend, wie Walther das Umspringen der Gegner mit der heiligen Schrift, unserer einzigen Quelle über das Leben Jesu, kennzeichnet und nachweist, dass ihr Bild des Herrn nur ein zurechtgemachtes Phantasiegebilde ist. — Im weiteren behandelt Lütgert Jesu Lehre von Gott und Jesu Ethik, Kaftan charakterisiert Jesum als Menschensohn und als Sohn Gottes, während endlich Schaefer im fünften Kapitel wieder eine geistreiche Bekämpfung der Gegner bietet. Er vergleicht Jesum mit den grossen Männern, den Helden der Geschichte, und weist nach, dass er mit diesen nicht in eine Reihe gestellt werden kann, wie das die „Modernen“ so gerne tun. Dann aber beantwortet er noch die Frage: was wollte Jesus? dahin, dass in ihm weder der Wille zur Macht noch die Siegeshoffnung, Israel zu erobern, lebte, wie Bousset und Frenssen meinen. Auch war es nicht sein Ziel, als Fortschrittsmann uns nur auf seine eigene religiöse und sittliche Höhe zu heben, wie Troeltsch meint. Nein, er wollte uns von unseren Sünden erlösen und für Gott und sein Reich gewinnen. Und das tat er so, dass er das Gericht Gottes über unsere Sünde trug.

Es lässt sich manches für das Abhalten solcher Vortragsreihen anführen. Auch die vorliegenden Vorträge führen uns in die religiösen und theologischen Fragen unserer Zeit in leichtverständlicher und doch gründlicher Weise ein. Sie geben auch auf die meisten Fragen eine richtige, schriftgemässe Antwort, die uns zur Stärkung des Glaubens dienen mag. Aber man bekommt doch auch bei einer solchen Vielheit von Vortragenden auf manche Fragen vielerlei Antworten, so dass dadurch bei den Hörern und bei den Lesern leichter Verwirrung angerichtet, als eine Klärung herbeigeführt werden kann. Man vergleiche doch z. B. die Erklärung des Wortes Jesu: „Niemand ist gut, als Gott allein“ bei Walther (S. 57f.) und dann bei Lütgert (S. 111). Natürlich geschieht es dann auch bei solcher Verschiedenheit der Geister ganz leicht, dass der eine oder andere auf manche Frage überhaupt eine Antwort gibt, die nicht angenommen werden kann. Doch das sind Kleinigkeiten. Trotz solcher Bedenken empfehlen wir das Buch bestens und hoffen mit dem Vorworte, dass es „Freude und Mut wecken“ wird.

Békécsaba (Ungara).

Lic. Dr. Georg Daxer.

Hunzinger, Lic. Dr. A. W. (Privatdozent in Leipzig), Der Glaube Luthers und das religionsgeschichtliche Christentum der Gegenwart. Leipzig 1907, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme) (30 S. 8). 60 Pf.

In dieser Schrift wird eine prinzipielle Auseinandersetzung geboten mit der heute aufstrebenden theologischen Richtung, die das Christentum restlos unter die religionsgeschichtlichen

Erscheinungen einreihen und rein entwicklungsgeschichtlich verstehen will. Der Verf. will klar machen, dass dieser Geschichtsbetrachtung schliesslich eine Weltanschauung zugrunde liegt, die dem monistischen Pantheismus oder dem Pantheismus der Gegenwart sehr nahe verwandt und mit dem Christentum schwer vereinbar scheint. Trefflich weist er nach, wie diese Richtung anstatt des auf dem Supranaturalismus ruhenden Stammbaumes: Christus — Paulus — Augustin — Luther einen anderen von dem Gedanken der Immanenz beherrschten aufstellt: Jesus — Pelagius — Abälard — Erasmus, Aufklärung und immanente Weltanschauung der Gegenwart. Konsequenter wird deshalb Luther in das Mittelalter zurückversetzt, da sein Christentum an der Sünde und Gnade orientiert ist; nur, dass Luther den römischen Kirchenbegriff und anderes verworfen habe.

Die Religionsgeschichtler gehen somit weit über Alb. Ritschl und seine Schüler hinaus, die mit ihrer metaphysikfreien Religion der sittlichen Persönlichkeit, im Glauben an die in Christo dargebotene absolute Offenbarung Gottes des Christen Versöhnung und Rechtfertigung finden. Gegen diesen auch hier noch, freilich in besonderer Weise, vertretenen Supranaturalismus kämpfen die Religionsgeschichtler an auf Grund einer Geschichtsphilosophie, die ganz und gar beherrscht ist von der Idee der absoluten Immanenz. Ihnen ist die Welt Grundgesetz und Zweck ihrer selbst in Form und Entwicklung.

Das ist weiter nichts als naturwissenschaftlich und geschichtlich modifizierter Hegelianismus, also Metaphysikspekulation. Wenn das der moderne Kulturgedanke ist, dann lehnen er und das Luthertum sich allerdings gegenseitig ab. Wird das Christentum auch noch so sehr von allem Anthropomorphistischen und Eschatologischen gereinigt, ein Festhalten an dem „persönlichen, himmlischen Vater“, wie z. B. Bonssé mit allen Kräften möchte, ist mit solchen Prinzipien unvereinbar. Konsequenter sind allein die Monisten und Theologen, die wie Kalthoff, ihr Zelt ins Lager der Monisten tragen. Doch, man muss diese sachliche, klare und bündige Darstellung des Grundes und der Ziele der religionsgeschichtlichen Arbeit unserer Tage selbst lesen, und man wird dem Verf. danken, dass er seinen Vortrag auf den Wunsch seiner Zuhörer weiten Kreisen zugänglich gemacht hat.

I.

A. Hm.

Niebergall, Lic. Fr. (Privatdozent in Heidelberg), Die moderne Predigt. (Zeitschrift für Theologie und Kirche. 15. Jahrgang. 3. Heft.) Tübingen 1905, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (S. 203—271 gr. 8) 1. 20.

Dieser, ein Heft der Zeitschr. f. Theol. u. Kirche füllende Aufsatz N.s ist ein erweiterter Vortrag. Er hat ihn folgendermassen angelegt: Zunächst redet er von den Voraussetzungen der modernen Predigt, nämlich „dem modernen Evangeliumsverständnis“ und „dem modernen Menschen“. Dass er gerade diese beiden Begriffe wählt, hängt damit zusammen, dass er „predigen“ definiert als die in bestimmten Formen vor sich gehende Tätigkeit einer dazu berufenen religiösen Persönlichkeit, die aus ihrem Verständnis des Evangeliums heraus einer gottesdienstlich versammelten Gemeinde dazu verhilft, auf ihre Fragen und Nöte Antwort und Hilfe zu finden (Seite 205). — Die Art, wie N. den modernen Menschen beschreibt, zeugt von feiner Beobachtungsgabe und von tiefgehenden Studien, die er auf dem Gebiete der religiösen Volkskunde, dieses für eine zeitgemässe praktische Theologie äusserst bedeutungsvollen Wissenszweiges, gemacht hat.

Danach geht er im zweiten Kapitel zur Darstellung „moderner Prediger“ über. Vorsichtigerweise sagt er (S. 220), dass die Auswahl ganz subjektiv sei und oft durch die zufällige Berührung mit dem betr. Bande Predigten bedingt. Damit soll der Kritik an der eigentümlichen Auswahl, die er getroffen hat, der zweifelsohne zu vermutende Einwurf, N. verfähre in diesem Stücke mit Einseitigkeit, genommen werden. Er will nämlich von „rechts“ nach „links“ gehen und von jeder Gruppe einen oder zwei Vertreter behandeln. Da gruppieren sich nun die Homileten folgendermassen: Stöcker, Keller, Oettli, Jul. Kaftan, Herm. Schultz, Bornemann, Köster, Dörries, O. Baumgarten, Peabody, Kirms, Bonhoff, Mehlhorn, Frenssen, Bitzius,

Hesselbacher, Weingart (letztere vier als moderne Dorfprediger zusammengefasst), Naumann und A. Kalthoff. Es muss sofort auffallen, dass hier schon numerisch von auch nur annähernd gleichmässiger Berücksichtigung „rechts“ und „links“ stehender Theologen nicht die Rede ist. Es wäre ein Vorzug der Arbeit gewesen, wenn der Verfasser hier nicht in der von ihm selbst angegebenen Weise Subjektivismus hätte walten lassen. Bieten nicht, um nur hierauf hinzuweisen, Dryander, Lahusen, Christ. Rogge homiletische Originalität in hohem Masse, gerade in der Behandlung des „modernen Menschen“?

Im einzelnen möchte ich in diesem Abschnitte Sätze beanstanden, wie: In Stöcker „spricht nicht ein Mann, dem die innere Not der Zeit an die Seele gegangen und dem ihr neues, sich aufringendes Leben klar geworden ist“ (S. 222) und: Bei Oettli „fehlt es an dem durch die Liebe geschärften Verständnis für die Nöte des Gegenwartsmenschen im besonderen, und es fehlt an der Erkenntnis des speziellen und konkret-praktischen Einwirkungszieles“ (S. 224). An Stelle derartiger, bei Kundigen lediglich Erstaunen herausfordernder Urteile hätte man lieber — auch auf die Gefahr einer nicht unbeträchtlichen Erweiterung der Arbeit hin — einige Stellen aus den erwähnten Predigten wörtlich mitgeteilt gesehen, um sich dann selbst das Urteil, vielleicht auf Grund beigegebener Andeutungen des Verfassers, bilden zu können. Bei der Behandlung eines so umspannenden Themas, wie „moderne Prediger“, bei dem die Beurteilung in so hohem Masse von dem individuellen Geschmack und der religiösen und theologischen Grundrichtung abhängig ist, kann es doch nicht die höchste Aufgabe des Darstellers sein, sein Urteil dem Leser aufzunötigen, sondern der Leser muss von ihm zu selbständiger kritischer Arbeit in den Stand gesetzt und angeleitet werden.

In einem dritten Abschnitt gibt Niebergall Grundsätze für die moderne Predigt. Auch hier sind ihm die beiden Brennpunkte: modern verstandenes Evangelium und moderner Mensch (S. 237). Interessant ist es, worin er das Neue der Predigtweise der letzten 15 Jahre erblickt. Er sagt, der Unterschied liege darin, dass frühere Prediger alle in der „Schrift“, in den religiösen und theologischen Erörterungen bleiben, während die modernen Prediger alle miteinander auf das Leben zugehen. Während Drews (Die Predigt im 19. Jahrhundert, Giessen 1903) den Fortschritt durch die Ausdrücke: „allgemeine“ und „spezielle Predigtweise“ treffen will, führt Niebergall das Gegensatzpaar „theoretisch“ und „praktisch“ ein, wobei unter „praktisch“ verstanden werden soll, dass die moderne Predigtart „nicht Schrift auslegen, sondern Leben gestalten will“ (S. 240). Da der Referent jedoch Schriftauslegung für ein unerlässliches Erfordernis der Predigt hält, und die Beziehung auf das zugrunde gelegte Schriftwort in allen Teilen der Predigt klar gewahrt wissen möchte, so könnte er, wenn Niebergall recht hätte, in solcher Entwicklung moderner Homiletik keinen freudig zu begrüssenden Fortschritt erkennen. Uebrigens hat diese Auffassung Niebergalls, die Wielandt (M. f. k. Pr., Jahrgang 1905, S. 261 ff.) in die Forderung „Nicht der Text, sondern das Leben“ kleidet, auch liberal-theologischerseits Widerspruch hervorgerufen; vgl. die Erwiderung Bassermanns (ebendort S. 444 ff.).

Von der Homiletik fordert Niebergall, sie solle sich begnügen, im allgemeinen zu entwickeln, was die Predigt soll; aber dann möge sie aus ihrer eigenen Geschichte eine Fülle von Wegen aufzeigen und den Blick dafür schärfen, welcher Weg in jeder Gemeinde, ja in jedem einzelnen Fall zu begehen sei. Was uns am meisten die Predigtwirksamkeit verderbe, das sei die Schablonenhaftigkeit (S. 240). — Wenn wir bei der „Homiletik“ einmal nicht so sehr an den amtsgeriffenen Pfarrer, der ein Lehrbuch dieser Wissenschaft zur Selbstkontrolle heranzieht, denken, sondern an den Studenten und Kandidaten, der durch die „Homiletik“ zum Anfertigen eigener Predigten erst angeleitet sein will, so wird es für den Durchschnitt dieser Leute nicht genügen, ihnen „den Blick für einzuschlagende Wege zu schärfen“, sondern sie werden mit Recht mehr verlangen, nämlich eine bis auf Einzelheiten in Anlage und Inhalt sich erstreckende methodische Anleitung und Zurechtweisung. Eine Konsequenz der Niebergallschen

Ansichten wäre eine geringe Einschätzung der homiletischen Übungen im Universitäts- und Predigerseminarbetriebe. Denn eine gewisse „Schablonenhaftigkeit“ ist dort unvermeidlich, freilich aber erfahrungsgemäss für die Mehrzahl der Anfänger ausserordentlich fruchtbringend. Es bleibt auch bei kräftiger methodischer Anleitung zu „der analytisch-synthetischen Predigtart“ dennoch innerhalb der Predigt Raum genug für die Betätigung der persönlichen Eigenart. Zudem ist bekannt, dass wer in seinen Anfängerzeiten es über sich gewonnen hat, gehorsam sich in „die alte bewährte Methode“ zu fügen, späterhin mit Treffsicherheit den richtigen Moment erkennt, wo er reif genug ist, eigene Bahnen zu gehen, während der allzufrüh Originelle oft durch Absonderlichkeiten und Ungebundenheiten sich gründlich verdorben hat.

Niebergall beantwortet zuletzt die Frage: Was sagen Evangelium und moderne Zeit über die Aufgabe der Predigt? folgendermassen: Bring ohne Phrasen, kurz, kraftvoll, anschaulich, klar, persönliches Leben in geschichtlichen Gestalten, in eigenem Zeugnis zum Gewinn von Frieden und Kraft, in einer den besonderen Verhältnissen deiner Gemeinde angepassten Weise dar! (S. 270). Auch hier liessen sich Einwände erheben, allein es soll nun doch nicht der Eindruck erweckt werden, als lege es der Referent darauf ab, bei tunlichst vielen Stellen seinen auf theologischem Gebiete vorhandenen Gegensatz gegen den Verfasser hervorzukehren. Es gibt doch auch Punkte, an denen man, trotz aller Gegensätze in theologischen Grundüberzeugungen und trotz mancher daraus sich ergebenden Folgerungen für die praktische Theologie, dem Verfasser freudige Zustimmung nicht versagen wird; so z. B. wenn er unermüdlich betont, dass die Predigt gemeindemässig zu sein habe, wenn er ebenso unermüdlich sich den Satz aneignet, „dass wir nicht von Jesus ausschliessen sollen, was nicht zu uns gehört“, wenn er von dem modernen Geiste sagt: Ist etwas gut und richtig an ihm, dann werden wir es annehmen müssen, oder es wird sich selbst unserer bemächtigen, ohne dass man es weiss. Kommen wir dann dem modernen Menschen näher, gut; aber nachlaufen wollen wir ihm nicht, weil sowohl er wie unsere Sache das am wenigsten vertragen kann (S. 263). Auch aus der Kritik, die Niebergall übt (S. 263), wollen wir uns gern einen heilsamen Wink entnehmen: „Die langweilige, abstrakte, umständliche Art der Predigt ist schuld, dass im allgemeinen das Wort Predigt überhaupt die Vorstellung an fromme Übungen im Stillesitzen erweckt. Etwas mehr Farbe und Leben, ein paar richtige Anschauungen, ein paar Tropfen poetischen Könnens tun uns allen miteinander gut; denn wir sind alle für die meisten unserer Zeitgenossen herzlich langweilig“. Geben wir es uns nur ruhig zu, dass in diesen Sätzen viel Wahrheit steckt, wenngleich man nur dadurch, dass man sorgsam bemüht ist, interessant „im religiösen Sinne“ zu sein, der verhängnisvollen Gefahr, „interessant à tout prix“ predigen zu wollen, entgeht.

Ein kleines Versehen hat sich auf Seite 224 eingeschlichen, wo Niebergall von dem „Pfarrer in Björnsons Brand“ redet, während „Brand“ von Henrik Ibsen ist, und Björnson „Ueber die Kraft“ geschrieben hat.

Greifswald.

Alfred Uckeley.

Uphues, Goswin (Professor der Philosophie in Halle), Kant und seine Vorgänger. Was wir von ihnen lernen können. Berlin 1907, C. A. Schwetschke & Sohn (336 S. 8). 6. 50.
„Wir sind alle Metaphysiker, im Denken wie im Leben. Ein Philosoph, der das wissenschaftliche Recht der Metaphysik verkennt, sägt den Ast ab, auf dem er sitzt“. Schon diese Sätze des Vorworts liefern den Beweis, dass der Verf. den Kantischen Kritizismus in einer Weise auslegt, die auch für die Theologie fruchtbar gemacht werden kann. Er gibt eine vollständige Entwicklung der Grundgedanken Kants von deren Ausgangspunkt an, der Philosophie Wolfs. Dabei sucht er zu zeigen, wie die rationalistische Metaphysik allerdings den Widerwillen Kants wecken musste, wie aber die ältere aristotelische damit keineswegs von ihm überwunden worden sei. Die „epochemachende Bedeutung Kants“ liegt nach der Aus-

drucksweise von Uphues darin, dass „er in der Geschichte der Philosophie zum erstenmal die Frage gestellt hat: „wie die Beziehung dessen, was wir Vorstellungen nennen, auf Gegenstände, die doch davon ganz verschieden sind, möglich sei, auf welchem Grund diese Beziehung beruhe“. Dabei kommt die Eigentümlichkeit der Kantschen Erkenntnistheorie zutage, dass nämlich „die aus Empfindungen entstehenden Vorstellungen eine Beziehung auf Gegenstände haben“, während die Begriffe diesen Vorzug nicht geniessen. Auf welche Art Uphues über diese Kalamität, die für die Kantsche Ablehnung der Metaphysik bestimmend geworden ist, hinauszukommen sucht, zeigen wir am besten mit folgenden Sätzen, die an entscheidender Stelle zu lesen sind: „Kant beschränkt unkonsequenterweise diese Formen, Raum und Zeit, ebenso wie Substanz und Kausalität nicht bloss in ihrer Anwendung, sondern auch in ihrer Gültigkeit auf die Empfindungen oder auf die Erscheinungs- oder Erfahrungswelt. Darin können wir ihm nicht beistimmen. Für uns hat das Raum- und Zeitgesetz, ebenso wie ihre Besonderungen, die Gesetze der räumlichen Gebilde und zeitlichen Vorgänge, trotzdem sie nur auf die Empfindungen angewendet werden können, eine von dieser ihrer Anwendung unabhängige Gültigkeit, die ihnen zukommt, auch wenn es gar keine Empfindungen gibt, auf die sie angewendet werden können“. Dasselbe gilt dann von Substanz und Kausalität etc. Auf Grund dieser Voraussetzungen bekämen freilich die Kantschen Postulate der praktischen Vernunft eine ganz andere Stellung. Aber so sehr ich auch den Scharfsinn und die ideale Gesinnung des Verfs. anerkenne, so kann ich doch leider nicht glauben, dass auf diesem Wege viel zu gewinnen ist. Alle diese Bestrebungen, die auf einen idealen Ausbau des Kantschen Kritizismus hinarbeiten — und ich stelle hier die Arbeiten des Verfs. in die vorderste Linie —, sind zwar äusserst dankenswert; aber ich bin nach wie vor der Meinung, dass hier alle Liebesmühen umsonst ist. Muss Kant einmal so stark korrigiert werden, wie Uphues tut, dann ist's nicht mehr der alte Kant! Dann sagen wir lieber entschieden, dass wir seine Erkenntnistheorie verlassen und überwunden haben!

Dr. Fr. Walther.

Haecker, Dr. phil. Walter (Professor am Lehrerseminar in Nagold [früher Pfarrer in Weilderstadt]), Natur und Staat IX; Die ererbten Anlagen und die Bemessung ihres Wertes für das politische Leben. Jena 1907, Gustav Fischer (XII, 300 S. gr. 8). 5 Mk.

Es sind „die Beiträge zur naturwissenschaftlichen Gesellschaftslehre“, herausgegeben von Prof. D. H. E. Ziegler in Verbindung mit Prof. Dr. Konrad und Prof. Dr. Haeckel, unter deren Verf. wir hier einen früheren Pfarrer finden. Sein „Hauptinteresse ist auf die Frage gerichtet, ob aus der Naturforschung Wertmassstäbe und politische Forderungen abgeleitet werden können“. Man könnte also seine Arbeit als Sozialethik auf biologischer Grundlage bezeichnen. Die bunte Mannigfaltigkeit der Fragen, die bei dem Versuch der Durchführung eines solchen Riesengedankens zur Sprache kommen müssen, ist unbeschreiblich. Der Verf. unterscheidet zwischen „Keimgut“, also den ererbten Anlagen, die von einer Generation der andern überliefert werden, und „Ueberlieferungsgut“ d. h. der Gedankenwelt, die von einem Geschlecht dem andern weitergegeben wird. Er spricht also so ziemlich von allem, was es in den menschlichen Verhältnissen gibt: von Abstammungslehre und Sozialwissenschaft, von menschlichen Trieben und Rassen, von politischen Einrichtungen und Weltanschauungsfragen, von „Züchtung“ neuer Menschenstämme und von „Züchtung“ der „Körperstärke“, der „Gescheitheit“, der „Moralfähigkeit“, von der Polenfrage und von der Schulfrage etc. Es ist in der Tat erstaunlich, wie viele Themata auf diesen 300 Seiten berührt werden. Der Standpunkt ist im allgemeinen ein gemässigter Liberalismus. Ich muss nur bekennen, dass mir der Grundgedanke, die biologische Herkunft und Fortpflanzung des Menschen zum Angel- und Drehpunkt seines gesamten Daseins mit Einschluss des Geisteslebens machen zu wollen, als gänzlich verfehlt erscheint. Ich möchte diesen Versuch vergleichen mit der beim Zerfall der Kultur des klassischen Altertums auf-

tretenden Erscheinung, dass man damals das Geschlechtsleben der Götter in den Vordergrund des Interesses rückte. Wie diese Erscheinung eine Verirrung war, die den Zusammenbruch von Sitte und Bildung einleitete, so muss ich auch eine verhängnisvolle Verirrung darin erkennen, wenn die Gegenwart Biologie und Abstammungslehre zum Mittelpunkt aller Forschung zu machen sucht. Ich kann mir nicht helfen: bei aller Achtung vor der ehrlichen Ueberzeugung anderer muss ich dies als eine krankhafte Erscheinung im wissenschaftlichen Betrieb unserer Zeit ansehen. Geschlechtsleben und körperliche Fortpflanzung dürfen nicht im Mittelpunkt der Weltbetrachtung und des wissenschaftlichen Interesses stehen; sonst richten wir unsere Jugend zugrunde, ehe sie Zeit gehabt hat, sich zu entwickeln.

Dr. Fr. Walther.

Hahn, Ferdinand (Missionar der Gossnerischen Missionsgesellschaft), **Einführung in das Gebiet der Kolsmission.** Geschichte, Gebräuche, Religion und Christianisierung der Kols. Gütersloh 1907, C. Bertelsmann (VIII, 159 S. 8). 2 Mk.

Unter den von deutschen Missionsgesellschaften betriebenen Missionsarbeiten in Indien nimmt die einst von Vater Gossner begründete Arbeit unter den Kols nicht das geringste Interesse in Anspruch. Hat sie doch von den 1½ Millionen Kols seit 1845, vor allem seit Niederschlagung des grossen Söldneraufstandes 1857, den zehnten Teil dem Christentum zugeführt, hat sie doch mit einer skrupellosen katholischen Gegenmission, mit den zudringlichen Liebeswerbungen der anglikanischen Bischöfe, dabei auch in Ermangelung einer fest abgegrenzten Missionsgemeinde recht oft mit finanziellen Nöten zu kämpfen gehabt, so dass man oft fürchten musste, dass die gesegnete Arbeit wesentlich werden eingeschränkt werden müssen. Von wunderbaren Durchhilfen weiss gerade auch diese Mission zu erzählen. — Bei solchen Erfolgen muss dem Missionsfreund sich die Frage aufdrängen: Was ist das für ein Volk, bei dem solche Erfolge erzielt worden sind? Welche Umstände prädisponierten gerade dieses Volk so besonders für die Annahme des Christentums? Was erschwert andererseits die Pflege der christianisierten Kols? Auf alle diese Fragen sucht das vorliegende Buch Antwort zu geben; der Verlag erwirbt sich damit erneut ein nicht geringes Verdienst um die Geschichte der modernen Mission. Durch sein früher in diesen Blättern (Nr. 51, Sp. 608) besprochenes Buch „Blicke in die Geisteswelt der heidnischen Kols“ hat sich der Verf. als gründlichen Kenner der Art des Kolvolkes dokumentiert. Auch dieses Buch ist für den Religionshistoriker, den Folkloristen, den Ethnologen genau so lehrreich wie für den Missionsfreund. Ein besonders reichhaltiges Inhaltsverzeichnis leitet das Buch ein. Der erste geschichtlich-ethnographisch-geographische Abschnitt (S. 1—51) handelt von der Geschichte der Kols, der zweite (S. 51—89) von den Sitten und Gebräuchen derselben, der dritte (S. 89 bis 130) von ihrer Religion, endlich der vierte (S. 130—157) von ihrer Christianisierung. Hier liegt für den Missionsfreund zur Hauptsache das Interesse des Buches. Die Agrarfrage, die in der Geschichte der Kols und der Mission unter ihnen eine so grosse Rolle spielt, wird ausführlich und klar dargestellt. Auch das beweist das Buch, dass die englische Verwaltung in Indien durchaus nicht so auf Profitwirtschaft zugeschnitten ist, wie man gemeinlich glaubt.

Kropp.

H. Stocks.

Zeitschriften.

- Deutsch-Evangelisch im Auslande.** Zeitschrift für die Kenntnis und Förderung der Auslandsgemeinden. VII. Jahrg., 4. Heft, Januar 1908: Bussmann, Die evangelisch-lutherische Synode in Victoria (Australien) Nelke (Montevideo), Eine 50jährige Vorgeschichte eines Kirchbaues. Urban, Chronik aus der Heimat.
- „Mancherlei Gaben und Ein Geist.“** Eine homiletische Monatsschrift. 47. Jahrg., 6. Heft, März 1908: Fichtbauer, Die allegorische Behandlung biblischer Texte in Predigten (Schl.). Dispositionen und Predigtentwürfe von Gründonnerstag bis Misericordias Domini über 1. Bayer. Evang. v. Thomasius; 2. Sächs. Perikopen, Jahrg. IV a; 3. Freie Texte; 4. Passionstexte; 5. Würtemb. Episteln, III. Jahrg. Anhang: Gmelin, Der Jakobusbrief in Bibelstunden ausgelegt.
- Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst.** XIII. Jahrg., 2. Heft, Februar 1908: Spitta, Albrecht von Preussen als geistl. Liederdichter II (mit Abb.). Smend, In eigener Sache. Müller, Die Chorschule. Hasenclever, Gemeindevereinshaus mit Kirche (mit 5 Abb.). Hering, Entwürfe für liturgische Passionsgottesdienste. Notenbeigabe.
- Nathanael.** Zeitschrift für die Arbeit der evang. Kirche an Israel. 24. Jahrg., 1908, 1. Heft: K. Albrecht, Proben aus den spanisch-jüdischen Dichtern des Mittelalters. J. de le Roi, Der Zionismus in seiner gegenwärtigen Gestalt.

- Reich Christi, Das.** Monatsschrift für Verständnis und Verkündigung des Evangeliums. 10. Jahrg., Nr. 11/12, November/Dezember 1907: Johannes Lepsius, Ur-Matthäus. Hoppe, Der gegenwärtige Stand der Entwicklungslehre. 2. Die Entwicklung der Erde und das Leben. Cleve, Die „Welt“ des Gesangbuches. Klein, Das Urchristentum und unsere jetzigen Gemeinden. Johannes Lepsius, Die Ur-Evangelien. II. Ur-Matthäus.
- Zeitblätter, Theologische (Amerikan.).** 27. Jahrg., 1. Heft, Januar 1908: Stellhorn, Der Schriftbeweis des lutherischen Katechismus. Lindemann, Die Reformationsversuche der Schmalkaldener in herzoglich Braunschweigischen Landen 1542—1545. Vogel, Biblische Charakterbilder.
- Zeitschrift, Biblische.** VI. Jahrg., 1. Heft, 1908: J. Hontheim, Studien zu Ct. 2, 8—3, 5. Franz Zorell, Zu Thr. 1. Hermann Müller, Zu den neutestamentlichen Papyrusfragmenten. Alfons Steinmann, Jerusalem und Antiochien. Zwei bedeutungsvolle Tage in der alten Kirche. Schulte, Ein hebräisches Paternoster in einem Missale des 9. Jahrhunderts.
- Zeitschrift, Neue Kirchl. XIX. Jahrg., 2. Heft, Februar 1908:** Nestle, Die Eusebianische Evangelien-Synopse (Forts.). W. Caspari, Erbtöchter und Ersatzhe in Ruth 4. Joh. Kübel, Syllabus und Enzyklika. Bezzel, Wilhelm Löhe. Ein Gedächtniswort zum 21. Februar 1908.

Eingesandte Literatur.

- Systematik:** Häberlin, H., Die Ethik des Geschlechtslebens. Berlin, Franz Wunder (32 S. 8). 50 Pf. — Delitzsch, Friedrich, Zur Weiterbildung der Religion. Zwei Vorträge. Stuttgart u. Leipzig, Deutsche Verlags-Anstalt (71 S. 8). 1,50 Mk. — Rost, G., Geistiges Leben. Lebensanschauung auf Grund der Tatsache des Gewissens und der Idee der Entwicklung, eine Apologie des christlichen Glaubens. Stade, A. Pockwitz (46 S. gr. 8). 1,50 Mk.
- Verschiedenes:** Schultze, Leopold, Kirchl. Bausteine. Zeugnisse von Licht und Recht der evangelischen Kirche. Zweite vermehrte u. verbess. Auflage. Halle a. S., C. Ed. Müller (XXIV, 520 S. 8). Geb. 5 Mk. — Rosegger, Peter, Volksreden über Fragen u. Klagen, Zagen u. Wagen der Zeit. 3. Tausend. Berlin W. 9, E. Kantorowicz (VII, 172 S. 12). — Jeremias, Joh., Christlicher Büchererschatz für das Jahr 1907. Illustr. Weihnachtscatalog für evang. Haus, zugleich Katalog des Vereins von Verlegern christl. Literatur. XXIX. Jahrg. Leipzig, Verein von Verlegern christl. Literatur (175 S. gr. 8). — Seehausen, R., Graf Albrecht von Mansfeld. Erzählende Dichtung aus dem Zeitalter der Reformation. Zweite Ausgabe. Gütersloh, C. Bertelsmann (IV, 204 S. 8). 2,40 Mk. — Lindenbein, Reinhold, Aus der Gascogne. Der Herr Nachbar zur Rechten. Berlin, Konrad W. Mecklenburg (vorm. Richterscher Verlag (210 S. gr. 8). 3 Mk. — Palästina-jahrbuch des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes zu Jerusalem. Herausg. von G. Dalman. Dritter Jahrg. Berlin, E. Siegf. Mittler & Sohn (IV, 176 S. gr. 8). 3 Mk.

Ein schönes Geschenkbuch zur Konfirmation!

D. Chr. E. Luthardt:

Die christliche Glaubenslehre

(gemeinverständlich dargestellt).

2. Auflage. Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

40 Bogen. Preis 5,50 Mk., eleg. geb. 6,50 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.



Feurich Pianos
Flügel u. Pianinos

Ich betrachte es als eine angenehme Pflicht, Herrn Feurich für seine klarschönen und spiel-leichten Instrumente meine vollkommene und herzliche Anerkennung auszusprechen.

J. J. Paderewski.

Julius Feurich, Leipzig

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik.